

Vorwort

Liebe Leser

Nun liegen die «Toggenburger Annalen» das zehnte Mal auf dem Weihnachtstisch. Von Paul Widmer im Alleingang aus der Wiege gehoben und langjährig betreut, von Rolf App und Sigi Rogger weitergetragen und schliesslich Heini Oberli und mir überantwortet, hat dieses regelmässig erscheinende Jahrbuch im Toggenburger Schrifttum und im Bewusstsein der Toggenburger Bevölkerung einen festen Platz eingenommen. Jedes der zehn Hefte hat sein eigenes Gesicht: das eine ist mehr geschichtlich kulturell, das andere mehr volkskundlich oder sogar volkswirtschaftlich geprägt; aber immer finden sich gehaltvolle Beiträge, welche ein Mosaiksteinchen ins Toggenburger Gesamtbild einfügen. Wir freuen uns über diesen erfreulichen Werdegang, wenn auch nicht verschwiegen werden soll, dass nach wie vor Manuskriptbeschaffung, Finanzierung und Drucklegung keineswegs problemlos vonstatten gehen. Jahr um Jahr braucht es einen Kraftakt des Redaktionsteams und des Verlages E. Kalberer AG, um fristgerecht über die Runde zu kommen.

Heuer haben sich die «Annalen» in ein festliches Geburtstagskleid gehüllt. Auf der Titelseite prangt die älteste bis heute bekannte Scheibe mit dem Wappen Toggenburg. Dieses heraldische Prachtstück aus dem fürstlichen Schloss in Vaduz könnte die in den vierziger Jahren von Paul Boesch eingeleitete Forschung zur Toggenburger Glasmalerei wieder in Gang bringen. Immer wieder tauchen im Handel Wappenscheiben toggenburgischer Geschlechter auf, die aber oft genug wegen prohibitiver Preise nicht ins Toggenburger Museum gelangen.

Im Reigen der Themen liegt ein Schwergewicht auf den Alpen im Raum von Alt St. Johann, deren Bewirtschaftung von einem begeisterungsfähigen Heimwehtoggenburger und einem wissenschaftlich nüchternen Agronomen geschildert und untersucht wird. Ideal und Wirklichkeit scheinen sich hart gegenüberzustellen und doch ergeben erst beide Gesichtspunkte ein objektives Gesamtbild, das Liebe und Verständnis zu jener herrlichen Berglandschaft am Selun vertieft. Zwei Aufsätze behandeln die Frühindustrie im Toggenburg, in welchen Fabrikanten und Fabrikarbeiter als Exponenten zweier sozialer Schichten vorgestellt werden. Unsere Kulturlandschaft wird ja nicht nur geprägt von malerisch verstreuten Bauernhäusern, sondern auch von Bauten der Textilindustrie des 19. Jahrhunderts. So stolz die Toggenburger auf ihre Textilpioniere sind, so verständnislos stehen sie zuweilen den architektonischen Zeugen jener Zeit gegenüber. Jahr für Jahr fällt ein altes Fabrikgebäude oder ein Kosthaus der Spitzhacke zum Opfer. Ja selbst ansehnliche Geschäftshäuser und Industriellenvillen stehen auf der Abschlusliste. Umso kostbarer ist der positive Erinnerungsbericht einer betagten Dame, welche die Stickereiblüte in Degersheim noch persönlich miterlebt hat.

Seit einigen Monaten kann man die restaurierte Klosterkirche Maria der Engel in Wattwil bewundern. Hier besitzt das Toggenburg ein Schatzkästlein barocker Baukunst, das nicht nur mit seiner physischen Präsenz ins Thurtal hineinleuchtet, sondern auch daran erinnert, dass inmitten eines modernen Industrie- und Geschäftszentrums eine Zelle der Stille und des Gebets überdauert hat. Ein besonders erfreulicher Aspekt des toggenburgischen Kulturlebens ist die Musik. Die Hausorgeln sind leider verstummt und schlummern in Museen oder Privatsammlungen; aber Geige und Hackbrett, zuweilen auch die Handorgel spielen in jüngster Zeit immer häufiger nach heimischen Melodien zum Tanze auf, sei es zu festlichen Anlässen im Dorf, sei es auf luftigen Höhen oder auch am Radio. Ihre bewusste Pflege verdanken wir dem Altmeister Albert Edelmann und heute vor allem Ida Bleiker und Peter Roth, welche sich in diesen «Annalen» zu Wort melden und beliebte Musikanten aufleben lassen.

Für einmal überschreiten wir auch die politischen Grenzen des Toggenburgs und stellen jüngst gefundene gotische Malereien an der Marktgasse in Wil vor, wobei daran zu erinnern ist, dass diese Stadt ja eine toggenburgische Gründung war, bevor sie unter die Fittiche der St. Galler Äbte kam. Dieser politische Wechsel geht auf jenen «Brudermord» von 1226 im Hause Toggenburg zurück, der in diesem Heft einer kritischen Durchleuchtung unterzogen wird. Und schliesslich werden die wenig bekannten Beziehungen des Toggenburgs mit dem Stande Glarus untersucht, der ja zusammen mit Luzern und Zürich und dem tonangebenden Schwyz die alte Grafschaft, seit 1468 äbtisches Territorium, unter Schirmherrschaft genommen hatte.

Wieder einmal ist – spät genug für die Druckerei – Redaktionsschluss in vorgerückter Jahreszeit, und wir entlassen die Jubiläumsnummer mit dem Wunsch, dass sie bei Ihnen, liebe Leser, wohlwollende Aufnahme findet. Es bleibt mir zum Schluss die angenehme Pflicht, allen Mitarbeitern zu danken, ob sie das neueste Werk mit der Feder, mit der Computertaste, mit dem Rotstift und mit der Schere begleitet oder mit der 500 Jahre alten Druckerschwärze schaubar gemacht haben.